

viel tiefer in die deutsche Wissenschaftsgeschichte eingegriffen hat und dessen Wirkung, soviel davon auch der letzte Krieg durch seine materiellen Zerstörungen vernichtet hat, nicht verloren gehen darf.

Paul Fridolin Kehr ist am 26. Dezember 1860 in Waltershausen in Thüringen geboren. Sein Vater war der später vor allem durch seine Tätigkeit als Seminardirektor in Halberstadt bekannt gewordene Pädagoge Karl Kehr¹⁾, ein Mann, der sich aus ärmlichen Verhältnissen emporgearbeitet hatte. Dessen Frau, Paul Fridolins Mutter, war die Tochter eines „unbemittelten Pfeifenmachers“, und noch im hohen Alter erinnerte sich der Sohn gerne dieser ländlichen Herkunft. „Ich bin ein gelehrter Bauersmann, dessen Leibessen Thüringer Käse und Schwarzbrot ist.“ Aber früh ist er doch schon in die Stadt verschlagen worden. In Gotha besuchte er das Gymnasium Ernestinum bis in das Jahr 1873 und dort erlebte er als kleiner Junge den Kanonendonner von Langensalza, die Ereignisse des Jahres 1870 mit dem „Schulfrei! Napolion gefangen!“ des Direktors, dem Ausmarsch der 95er, den malerischen Turkos in Erfurt und den militärischen Trauerparaden in Gotha, Eindrücke, die, wie er selbst erzählt, ihn eigentlich mehr „zum Kriegermann als zur Historie hätten führen können.“ Als sein Vater 1873 als Seminardirektor nach Halberstadt übersiedelte, besuchte Kehr dort bis 1879 das Domgymnasium, für dessen Direktor Dr. Gustav Schmidt, den Herausgeber der Halberstädter Urkundenbücher, er zeitlebens ein dankbares Gedächtnis bewahrte. Ihm hat er wohl das entscheidende Interesse für Geschichte zu danken, daß er den Spuren der alten Kaiser im nahen Harz nachging und schon auf dem Gymnasium die Foliobände der Monumenta wälzte; jedenfalls ist Schmidt der einzige, dessen er in der vita zu seiner Dissertation mit „lebhaftem Danke“ gedenkt, während die Universitätslehrer nur alphabetisch aufgezählt werden. Wie sein Interesse auf Italien und Rom gelenkt wurde, hat er selbst geschildert: „Ich war junger Student der Geschichte im ersten Semester in Göttingen und gelangweilt durch die nüchternen Vorlesungen, als mir die Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter von Ferdinand Gregorovius in die Hände fiel. Ich habe sie oft gelesen, zuerst mit Begeisterung, später mit größerer Kritik²⁾, und ich fühlte beinahe

¹⁾ Vgl. über ihn Allg. dt. Biogr. 51 (1906) S. 94 — 98.

²⁾ Daß Kehr Gregorovius noch mehr verdankt als die Ausrichtung seiner historischen Interessen, hat er in dem Erinnerungsvortrag angedeutet: F. Gregorovius u. seine Gesch. d. Stadt Rom, Deutsche Revue 46 I (1921) S. 265 — 271 und F. Gregorovius und Italien, Deutsche Rundschau 178 (1921) S. 194 — 200.